

Communicatio Socialis

ZEITSCHRIFT FÜR PUBLIZISTIK IN KIRCHE UND WELT

In Verbindung mit
Michael Schmolke (Münster), Karl R. Höller (Aachen)
und Kees Verhaak (Nimwegen)
herausgegeben von
FRANZ-JOSEF EILERS SVD (AACHEN)
in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft Katholischer Publizisten
Deutschlands e. V.

5. Jahrgang 1972

Januar — März

Nr. 1

Katholische Pastoralinstruktion und protestantische Uppsala-Erklärung zur Massenkommunikation

von Karl-Werner Bühler

Das Dilemma kirchlicher Reflektion über die Massenmedien spiegelt sich symptomatisch in der programmatischen Überschrift der Pastoralinstruktion „*Communio et Progressio*“. Die Begriffsgeschichte der Worte „Gemeinschaft“ und „Fortschritt“ ist — jedenfalls in Deutschland — zwei sehr unterschiedlichen philosophisch-politischen Traditionen zuzuordnen. Eine bestimmte Gemeinschaftsideologie steht in der Tradition einer romantisch restaurativen Auffassung von Politik und Gesellschaft, die sich von der aufklärerisch demokratischen Tradition des selbstbewußt mündigen Bürgers abzusetzen versuchte. Für die kirchliche Tradition der beiden großen Konfessionen war Publizistik zumeist Ausdruck der Emanzipation von kirchlichen Autoritäten. Sie galt als Inbegriff des Modernismus und wurde deshalb vornehmlich einer apologetischen Behandlung unterzogen.¹ Beispielhaft für den antimodernistischen Gemein-

Karl-Werner Bühler wurde nach dem Studium der evangelischen Theologie und der Publizistik Redakteur beim Kirchenfunk des Westdeutschen Rundfunks (Köln). Er ist Autor der Bücher „Die Kirchen und die Massenmedien“ (Hamburg 1968) und „Presse und Protestantismus in der Weimarer Republik“ (Witten 1970).

schaftsbegriff kann die Beschreibung des Sozialphilosophen Ferdinand Tönnies gelten. „Ein Zeitalter der Gesellschaft folgt einem Zeitalter der Gemeinschaft. Dieses ist durch den sozialen Willen als Eintracht, Sitte, Religion bezeichnet, jenes durch den sozialen Willen als Konvention, Politik, öffentliche Meinung.“² Nachdem die kirchlichen Versuche, das Zeitalter der Gesellschaft, das durch die Worte Zivilisation, Technik, Demokratie und Vernunft grob umrissen werden kann, zurückzudrängen, als gescheitert erkannt wurden und sich in beiden Kirchen ein Ghetto- und Inferioritätsbewußtsein gegenüber der Welt in eine Angst hineingesteigert hatte, begannen in der katholischen Kirche mit dem II. Vatikanum und in der evangelischen Kirche mit der Weltkirchenkonferenz in Uppsala 1968 Versuche, sich mit der Tagesordnung der Welt zu arrangieren. Die Mittel der Massenkommunikation, die über Jahrhunderte hinweg verteufelt worden waren, gelten nun als „Geschenk Gottes“.³

Soziale Kommunikation im Kontext der Tagesordnung der Welt

Der Kompromißcharakter zwischen der Tradition der Gemeinschaft und des Fortschritts wird deutlich, wo sich Spannungen und Reibungen zwischen der hierarchisch konzipierten Kommunikation von oben und der demokratisch ausgerichteten Kommunikation der Betroffenen ergeben. Die evangelischen Kirchen haben es leichter, auf eine weltumspannende Theorie ihres Wahrheitsanspruches zu verzichten. So heißt es denn in dem Dokument von Uppsala über „Die Kirche und die Medien der Massenkommunikation“: „Die Kirchen sind auch eine unter vielen Gruppen geworden, die einen Platz in den Programmplänen der Medien sucht.“ Die nach katholischem Selbstverständnis exklusive Stellung der Kirche verbietet es ihr, sich als Gruppe neben anderen Gruppen zu verstehen und ihr Thema als Thema neben anderen anzubieten und öffentlich verhandeln zu lassen. Deshalb versucht die Pastoralinstruktion, die Tradition der Gemeinschaft in der Gesellschaft durchzuhalten. Die Freiheit des Gesprächs belastet nach Meinung der Pastoralinstruktion ihren Zusammenhalt und ihre Einheit keineswegs, denn im ungehinderten Prozeß öffentlicher Meinungsbildung werde die Einmütigkeit und Gemeinsamkeit des Handelns herbeigeführt.⁴ Nach diesem Bekenntnis zum dialogischen Prinzip, das zugleich auch als Prinzip politischen Handelns in einer demokratischen Gesellschaft gelten kann, erfolgt eine moralische und nicht näher differenzierte Einschränkung: „Allerdings bringt es die Situation der Massenkommunikation mit sich, daß neue und noch unausgereifte Meinungen von Theologen oft am falschen Platz erscheinen.“⁵ Diese Zurücknahme des vorher ausdrücklich betonten und gewünschten Öffentlichkeitsprinzips und seine Beschränkung auf die Fragen, die nicht als zentrale Fragen des christlichen Glaubens gelten, zeigt, daß sich die katholische Kirche ebenso wie die evangelische noch keineswegs mit dem Prinzip der radikalen Öffentlichkeit versöhnt hat, sondern daß die Versuche des Aggiornamento oder, wie man in evangelischer Terminologie sagen würde, der Einpassung der christlichen Botschaft in die Tagesordnung der Welt nicht von der Überzeugung getragen worden sind, daß das Grundprinzip politischer Diskussion Beiträge zur Wahrheit leisten kann, sondern daß weiterhin die Überzeugung vorherrscht, mit Hilfe von Aggiornamento Mission effektvoller zu gestalten.

Mission als Ziel und Hindernis der Kommunikation

Das Wort von Uppsala wurde in einer Sektion erörtert, die sich mit der missionarischen Dimension der Kirche beschäftigte. Freilich ging man in Uppsala über den gängigen Missionsbegriff hinaus und erklärte über das Verhältnis von Medien und Mission, daß Mission dort geschehe, „wo immer Christen bei der Arbeit in den Medien mit allen Menschen guten Willens zusammenarbeiten, um die Mächte zu Dienern zu machen, d. h. für eine Rolle und Funktion der Medien zu arbeiten, die das Entstehen und Wachsen einer verantwortlichen Gesellschaft möglich machen“⁶. Auch die Pastoralinstruktion verwendet einen erweiterten Begriff von Mission. Sie betont, daß die Kirche von den neuen Medien den besten Gebrauch zur Verkündigung des Evangeliums, zur sittlichen Urteilsbildung der Menschen und zur Verwirklichung gemeinsamer Initiativen für den wahren Fortschritt machen müsse. Was wahrer Fortschritt ist, tritt in dem darauffolgenden Satz deutlich als Weltheiligung hervor: „So erfüllt die Kirche die Welt mit christlichem Geist.“⁷ Dieses Beispiel der veränderten Methodik und Terminologie bei gleichbleibendem missionarischem Ziel in und mit der sozialen Kommunikation läßt den Verdacht zu, daß die Kirchen emanzipatorische Begriffe usurpiert haben, um durch deren Umdeutung einen Public-Relations-Effekt zu erzielen, der sie aufgrund der neuen Terminologie wieder gesprächsfähig erscheinen läßt. Ob dieser Verdacht gerechtfertigt ist, kann an der neuen publizistischen Philosophie der Kirchen, der „Theologie der Kommunikation“ überprüft werden.

Die hypostasierte Kommunikation

Der niederländische Theologe Hendrik Kraemer hat als einer der ersten den Begriff der Kommunikation theologisch entfaltet.⁸ Die Erklärung von Uppsala nimmt seine Gedanken auf und stellt fest: Kommunikation ist die Substanz des Lebens, durch sie werden wir, was wir sind, in unserem körperlichen wie in unserem geistigen Leben. Kommunikation ist auch die Art, in der Gott sich dem Menschen zu erkennen gibt und in der der Mensch Gott antwortet.⁹ Ähnlich formuliert es auch die Pastoralinstruktion, die in den Kommunikationsmedien eine Teilhabe und Fortführung des Werkes Gottes erblickt, der die Welt erschaffen hat und sie erhält. Beide Dokumente bringen eine spezifisch christologische Überhöhung der Kommunikation, in der Christus als Meister der Kommunikation — so „Communio et Progressio“ — und die Inkarnation als Bewegung in der Geschichte, die das Heilige und Profane versöhnt — so die Erklärung von Uppsala — bezeichnet werden. Die Hypostasierung des Begriffes Kommunikation zu einem theologischen Zentralbegriff und die daraus abgeleitete allegorisierende Deutung des Heilsgeschehens als kommunikatives Handeln birgt Gefahren und Möglichkeiten in sich. In dieser theologischen Deutungslehre der sozialen Kommunikation erscheinen Gott oder Christus als Generalkommunikator und der Mensch als Rezipient, der zwar auch Möglichkeiten der Antwort hat, aber nur dann antworten kann, wenn er angesprochen wird. Die allegorische Deutung der Kommunikation könnte hierarchische Kommunikationsstrukturen reproduzieren und stützen. Die Überhöhung des Kommunikationsbegriffes und seine Einbettung in theologische Zusammenhänge müssen aber positiv gewertet werden, weil dadurch die kirchengeschichtlich begründete negative Besetzung des gesellschaftlichen Zwiegespräches aufgehoben werden kann.

Die unvermittelte Theorie

Kommunikationstheologie und publizistische Theorie stehen in beiden Dokumenten oft unvermittelt nebeneinander; beiden ist aber auch klar, daß die jeweiligen Kommunikationsstrukturen Ausdruck der sozialen und politischen Zustände in einem Land sind. Deshalb fordert der Weltrat der Kirchen: „Die Kirchen sollen die Ethik eines Wirtschaftssystems untersuchen, das Einzelpersonen, Gruppen und ganzen Nationen den freien Zugang zur Information lediglich aus Mangel an finanziellen Mitteln verwehrt.“¹⁰ Auch „*Communio et Progressio*“ erkennt gelegentlich die sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen der Kommunikation, etwa wenn sie darauf hinweist, daß werbeabhängige Publikationen Monopole begünstigen. Neben diesen Einsichten in die Bedingungen der Kommunikation werden freilich immer wieder moralische Appelle eingestreut, die die fehlende Vermittlung zwischen Theologie und Realität der Kommunikation deutlich werden lassen. Dies wird zum Beispiel an dem moralischen Urteil deutlich, das über die Kommunikatoren gefällt wird, die „ihre Arbeit vornehmlich an wirtschaftlichen Interessen oder am wankelmütigen Geschmack der Menge orientieren“¹¹. Hier dringt wieder die alte antimodernistische Einstellung durch, das fundamentale Mißtrauen gegen die Kombination von Technik, Geist und Geld und die Unfähigkeit, das Individuum als soziales und politisches Wesen zu begreifen. Fast naiv klingt der Appell an die Verleger, sie möchten doch die Kommunikationsmittel nicht als bloße Wirtschaftsunternehmen begreifen, sondern auch gleichzeitig mit ihnen soziale und kulturelle Aufgaben erfüllen. Auf der anderen Seite werden aber auch gesetzgeberische Maßnahmen zur Eindämmung von publizistischen Monopolen gefordert. Besonders verhängnisvoll scheint mir der Appell „an die großzügige Solidarität aller Bürger“ in „*Communio et Progressio*“ zu sein, der damit rechnet, daß der gute Wille zur Kommunikation in den entwickelten Ländern ausreicht, um Hilfe für die Entwicklungsländer zu bieten.

Die Dritte Welt

Die päpstliche Kommission für die Instrumente der sozialen Kommunikation legt das Schwergewicht für die Ausgestaltung der Medien in der Dritten Welt auf religiöse Unterweisung, Bekämpfung des Analphabetismus, auf Einübung in praktisch technische Fertigkeiten und in die Regeln des staatsbürgerlichen Verhaltens. Die Reihenfolge scheint aussagekräftig. Publizistik wird hier zur Fortsetzung der alten katholischen Volksbildungstradition mit anderen Mitteln. Die Leben schaffende kommunikative Kraft der Medien und ihre emanzipatorische Funktion in der politischen Szenerie der Dritten Welt beschreibt das Dokument der Vollversammlung des Ökumenischen Rates deutlicher und präziser: „Jedes Radio in einer afrikanischen Hütte, jede Zeitung in einer indischen Stadt, jedes Fernsehgerät in Lateinamerika kann die Botschaft verbreiten, daß Armut nicht unvermeidlich ist.“ Mit dieser positiven und vielleicht etwas idealistischen Einschätzung der Wirkung der Massenmedien für die Dritte Welt verbindet sich eine Kritik an der Macht über die Mittel der Kommunikation: „Die Beherrschung der Medien durch die reichen Länder läßt ihre Wirkung zweideutig werden, auf der einen Seite säen sie die Saat der Unzufriedenheit und auf der anderen wecken sie einen Appetit nach Verbrauch, der die schrittweise nationale Entwicklung, die für die armen Länder wesentlich ist, noch schwerer macht.“¹²

Die Sünden gegen den Heiligen Geist der Kommunikation

Die individualethische Betrachtungsweise beider Dokumente, die nur selten und peripher die soziale Komponente der Kommunikation in ihre Betrachtungsweise einbeziehen, obwohl sie ständig davon reden, hat ihre Gründe in der ethischen Tradition der beiden Kirchen und in ihrer pessimistischen Grundeinstellung zu dem, was sie Welt nennen. In Uppsala hieß es, daß Kommunikation wie alle anderen Mächte, die unser Leben erhalten, durch das bittere Element des Bösen Information in Propaganda, Wissen in Vorurteil, Dienst in Beherrschung und Verständnis in Verachtung verkehren könne. Auch die päpstliche Kommission weist darauf hin, daß durch die Medien die höchsten Werte des menschlichen Lebens verneint oder verfälscht werden und betrachtet diese Verneinung und Verfälschung unter dem Aspekt des Verfalls sittlicher Normen. Beiden Dokumenten ist gemeinsam, daß sie vornehmlich über Information und Meinungsbildung handeln und den Bereich der Unterhaltung, den sie traditionell unter dem Aspekt der Veräußerlichung und Zerstreuung betrachtet haben, so gut wie außerachtlassen. Neu hingegen ist die positive Einschätzung der Informationsfreiheit als eines Grundrechtes, das jedoch nach Meinung der päpstlichen Kommission Einschränkung in den Grenzen der Sittlichkeit und des Gemeinwohls erfahren muß.

Hierarchie und Demokratie

Trotz ihres Anpassungscharakters an die Tagesordnung der Welt und trotz des nur notdürftig durch theologische Hypostasierung verschleierten Gegensatzes zwischen der Tradition der hierarchisch geordneten und denkenden Gemeinschaft und der aufklärerisch demokratischen Tradition, die mit der Vokabel Fortschritt bezeichnet werden kann, ist in der Pastoralinstruktion über die Instrumente der sozialen Kommunikation und in der Erklärung der IV. Vollversammlung des Ökumenischen Rates ein Neuansatz in der publizistischen Ethik beider Kirchen zu sehen, der die jahrhundertealte Defensivstellung gegen die Publizistik als Repräsentantin der Moderne zu überwinden trachtet. Die Isolierung der sozialen Kommunikation aus politischen und wirtschaftlichen Zusammenhängen und der moralische Traditionsübergang, der öffentliche Kommunikation als Mittel der Entsittlichung, der Preisgabe festgefügtter Wahrheit und als Mittel der Veräußerlichung betrachtet, haben in beiden Dokumenten deutliche Spuren hinterlassen. Dennoch kann man den antizipatorischen Charakter der Dokumente nicht hoch genug einschätzen, wenn man die Möglichkeit, die sie eröffnen möchten, mit der gegenwärtigen Praxis der kirchlichen Publizistik und der kirchlichen Einstellung zu den Massenmedien vergleicht.

Anmerkungen:

1. Vgl. Schmolke, Michael: Die schlechte Presse. Münster 1971; Bühler, Karl-Werner: Presse und Protestantismus in der Weimarer Republik. Witten 1970.
2. Tönnies, Ferdinand: Gemeinschaft und Gesellschaft. 6. Aufl. Berlin 1962, S. 247.
3. „Communio et Progressio“, Nr. 2.
4. Ebenda, Nr. 117.
5. Ebenda, Nr. 118.

6. Die Kirche und die Medien der Massenkommunikation, in: „Medium, Zeitschrift für evangelische Rundfunk- und Fernseharbeit“, Jahrgang 5, 1968, S. 196—214, hier S. 207; vgl. zum Gesamtthema auch: Melzer, Heinz: Publizistik im Spiegel von Konzilsdekret und Uppsala Erklärung. In: CS 1:1968, 289—294.
7. „Communio et Progressio“, Nr. 163, a.a.O., S. 73.
8. Kraemer, Hendrik: Die Kommunikation des christlichen Glaubens. Zürich 1958.
9. Die Kirche und die Medien der Massenkommunikation, a.a.O., S. 204.
10. Ebenda, S. 211.
11. „Communio et Progressio“, Nr. 77, a.a.O., S. 43.
12. Die Kirche und die Medien der Massenkommunikation, a.a.O., S. 200.

SUMMARY

The Pastoral Instruction „Communio et Progressio“ and the Declaration of the 4th General Assembly of the World Council of Churches in Uppsala (1968) on „The Church and the means of social communication“ adhere rather strongly to the tradition of the Christian Churches which were opposed to the means of social communications. It is true that they introduce modern conceptions, but, at the same time, in an old-fashioned way they fetter the free flow of a public discussion (this applies to „Communio et Progressio“ in particular). The churches excite suspicion that they adopt the language of emancipation in order to appear communicative again within an unchanged missionary aim. A „theology of communication“ (Christ as the Master of communication) might reproduce and back up hierarchical structures of communication. In spite of these shortcomings, both the Protestant and Catholic document may be regarded as a new approach, the reflections of which are ahead of the present practice of ecclesiastical means of social communications.

RESUMEN

Como el decreto del Concilio „Inter mirifica“ también la instrucción pastoral „Communio et Progressio“ y la resolución de la cuarta asamblea plenaria del Consejo Ecuménico de las Iglesias en Uppsala (1968) sobre „La Iglesia y los medios de la comunicación de masas“ no se han separado de ninguna manera de las ideas tradicionales de las Iglesias cristianas, que se debe encontrar a los medios de masas con desconfianza como fuerzas ignotas y hostiles. Ciertamente introducen conceptos modernos, pero al mismo tiempo ponen viejas cadenas al desarrollo libre de una discusión pública. Sobre todo eso se realiza en „Communio et Progressio“. De tal manera las Iglesias se hacen sospechas de adoptar el lenguaje de una moderna emancipación para presentarse de nuevo capaz de dialogar, pero de no haber perdido de vista la finalidad de tener influencia doctrinaria sobre los medios de la comunicación social. Una „teología de comunicación“ muy aplicada a Cristo, esto es Cristo como señor de la comunicación, podría más bien sostener tales estructuras de comunicación jerárquicas. No obstante tales insuficiencias así en el documento protestante como en el documento católico se puede ver un nuevo principio. Sus pensamientos se adelantan en todo caso a la práctica presente de la comunicación de masas de la Iglesia.